

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 24

Artikel: Der Frühling

Autor: P.K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

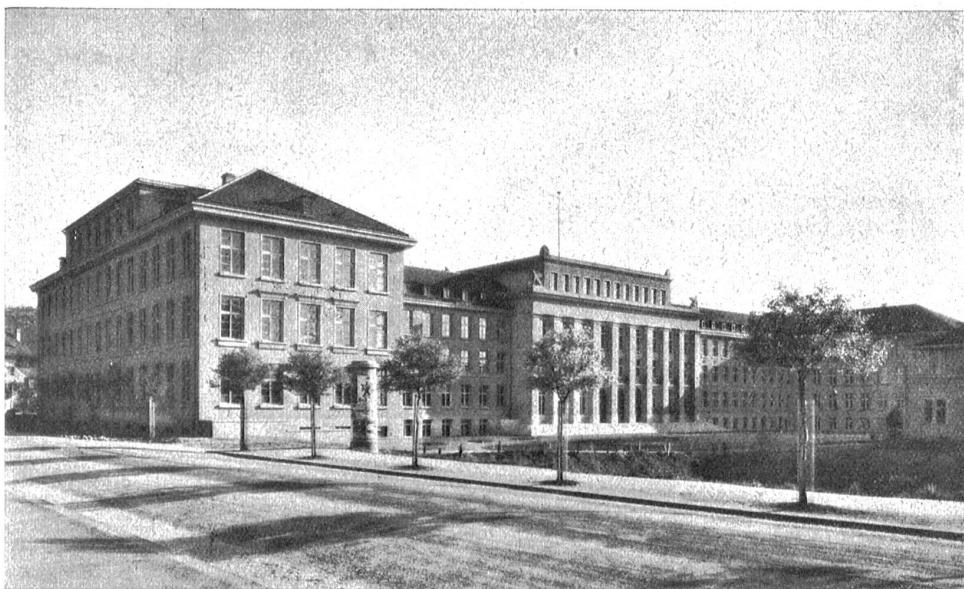
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Neues Gymnasium (Nordansicht)

besitzt die Schule als Geschenk der Optikerfirma Büchi & Cie. die Apparate für eine noch zu schaffende kleine meteorologische Beobachtungsstation.

Interessant sind auch die Kellerräume. Im Westflügel findet sich eine geräumige Velogarage, die man von der Bernastraße her à niveau erreicht, und die Heizanlage. Die Heizung des Gebäudes geschieht durch eine Niederdruck-Pumpen-Warmwasserheizung. Die vier Kessel werden durch eine an einer Deckenschiene laufende Hängebahn durch Fülltrichter von oben herab mit Kohle beschickt. Ein 3500 Liter fassender Boiler versorgt das ganze Haus mit warmem Wasser.

Ein kurzes Wort noch über die künstlerische Ausstattung des neuen Gymnasiums. Die kostspieligen Spezial-einrichtungen nahmen zu viel von der Baukasse in Anspruch, als daß in der künstlerischen Ausstattung Luxus getrieben werden durfte. Viele Wände der Klassenzimmer harren noch des Bilderschmucks. Fresken sind vorgesehen für die Aula, die mit ihrem reichen Stukkaturschmuck wohl die starken Farben verträgt, wie sie der beauftragte Maler Euno Amiet liebt. Mit Fresken sollen auch die Mauer-gevierte der Halle des Mittelbaues im zweiten Stock gefüllt werden. Die endgültigen Vorwürfe dazu sollen noch durch einen zweiten Wettbewerb unter beauftragten Künstlern gewonnen werden. Schlichte, wohnliche Eleganz zeigen die Rektorenzimmer; auch ihnen sind eigene, nicht nur geliehene Bilder zu wünschen. In Auftrag gegeben an die bernischen Bildhauer Kunz, Fueter und Geiser sind je ein freistehender Brunnen in den Hallen des ersten und zweiten Stockes und Plastiken für die Treppenwangen des Südhofes.

* * *

An den Reden des Gründungstages sind viele Ermahnnungen an Schüler und Lehrer eingeflossen; sie möchten das ihnen anvertraute Pfand richtig verwahren, sie möchten der Opferwilligkeit der Stadtbevölkerung eingedenkt sein und ihren Dank durch fleißige Arbeit und treuen Bürgerinn beweisen usw. Es sind auch schon in Presse und Publikum kritische Stimmen laut geworden, die den Bau zu wenig schön oder dann zu luxuriös erfanden. Wir möchten uns weder zu den Ermahnnungen, noch zu den Kritiken äußern. Es erscheint uns selbstverständlich, daß Gutes zu Gutem verpflichtet. Das werden sich alle Bewohner des neuen Hauses bewußt sein. Aber ebenso sicher ist, daß in einer Demokratie sich alle für die Bildung des Volkes bewilligten Ausgaben bezahlt machen. Das Wohl des demokratischen Staates hängt ab vom Bildungsstand seines Volkes.

— Bildung nicht als gelehrtes Wissen, sondern als Erkenntnis des Guten und Willen zum Guten verstanden.

Und insbesondere hängt das Wohl unseres Staatswesens ab von der Bildung seiner Intelligenz, die zu seiner Führung berufen ist. Bleibt das Gymnasium wie bisher weit geöffnet allen Tüchtigen, die aus den breiten Volksschichten sich hinaufarbeiten möchten, dann jedenfalls hat es schon die besten Hoffnungen erfüllt, die ein demokratisches Volk mit seinen Opfern für dieses Bildungsinstitut verbindet. Daß das Berner Gymnasium diese Hoffnungen erfüllen wird, das scheint uns schon heute gewiß. Es möge darum blühen und gedeihen!

H. B.

Nachricht der Redaktion:
Wir entnehmen die Illustrationen zum obigen Aufsatz der von der Städtischen Schuldirektion herausgegebenen prächtigen Denkschrift zur Einweihung des neuen Gymnasiums. Diese ist im Verlage der Buchdruckerei Büchler & Co. Bern für Fr. 2.— erhältlich. Sie enthält in einem von den Herren Schuldirektor Raaf, Rektor Dr. Bärtschi und Stadtbaumeister Hiller verfaßten Texte alles Wissenswerte über den Neubau auf dem Kirchenfeld.

Der Frühling.

(Aus meinem Tagebuch.)

Die Freude und wir gingen über Land und suchten den Frühling. Wir gingen durch Felder, und die Freude öffnete meine Augen, und ich sah die blühenden Bäume und die wogenden Felder, und sah eine Hütte eingehüllt in Blattwerk. Ich hörte die Vögel lauthzen und singen. — Dann wanderten wir weiter der Landstraße entlang, der großen, breiten Straße, die sich dahinzieht durch Felder, durch Städte und Dörfer, an blauen Seen vorbei, stolzen Burgen, und die sich dann verliert in der Ferne, wie ein glänzendes Etwas. Es ist wie ein Ausklingen, wenn man die Straße verfolgt, bis dort, wo sie weit in der Ferne über die Berge geht, zu andern Menschen. — Wir gingen weiter und traten in einen Wald voll hochstämmiger Buchen, und ich sah mit den Augen der Freude. Die Bäume waren wie schlanke Säulen, und oben, wo sie sich verzweigten, sah es aus wie Harfen, und — horch! Tönt es nicht ganz fein, wenn der Wind durch das zarte grüne Laub fährt? Es war ein Gehen wie auf Teppichen, und hie und da drang ein Sonnenstrahl durch und malte goldene Kringel auf den Walde teppich, und das Schweigen herrschte hier, und es war wie in einem Tempel.

Wir zogen weiter und kamen durch ein altes Städtchen, zum trockigen Tor hinein. Links und rechts Häuser, mitten im Städtchen plätscherte ein Brunnen seine eintönige Melodie. Ein Glöcklein bimmelte und verkündete den Mittag. — Und als wir wiederum weiter wanderten, kamen wir an einen See, so blau — nein, er ist nicht blau, sondern grünlich — und doch wieder nicht, der See hat alle Farben. Wir lassen uns am Ufer nieder und schauen den Wellen zu, wie sie sich jagen, überstürzen und langsam am Ufer verlaufen. Breitästige Bäume stehen am Ufer und strecken die Äste bei nahe auf das leise sich wiegende Wasser, als ob sie miteinander sprächen. Auf der andern Seite des Sees erhebt sich ein Berg und spiegelt sich wieder im Wasser, und ganz in der Ferne zieht der kleine Dampfer seine tägliche Bahn, eine lange, lange Rauchfahne hinter sich lassend. —

Ueber allem der Himmel, blau, nur hier und dort weiße Wölklein.

Allmählich wird es dunkel und der See wird fast schwarz; die Sonne versteckt sich hinter dem Berg und als ich die Freude fragen will, was das sei, ist sie verschwunden! Leise, ganz leise steigen die Nebel, da und dort blicken die Lichter auf und die ersten Sternlein zeigen sich am Firmament und plötzlich ist es ganz dunkel — und langsam steigt der Mond und wacht über der schlafenden Gegend.

P. K.

Bilder aus Tunesien.

Von Walter Schüß.
(Mit 3 Aufnahmen des Verfassers.)

Sidi Bou Saïd.

Sidi Bou Saïd! Was der Name alles birgt! Auf feuerroten Felsen erheben sich die schneeweissen Häuser, eigenartig gegen das tiefblaue Meer und die grünen Palmen und Kakushecken absteckend.

Kein Besucher von Tunis darf sich den Besuch dort entgehen lassen. Was ist Tunis mit seinen Arabern, Franzosen, Maltesern, Juden und Italienern für eine Stadt voller Bank und Lärm!

In Sidi Bou Saïd herrscht Friede. Die Bewohner zahlen gerne hohe Steuern, um dem Städtchen seinen orientalischen Eindruck zu bewahren. Wie mir ein arabischer Freund im Vertrauen mitteilte, hält der Geheimbund gegen die Franzosen dort seine Versammlungen ab. Diese mögen dies wohl wissen, darum rühmen sie dies wunderbare Städtchen nicht zu sehr, nur Maler aller Nationen kommen, und malen die feuerroten Felsen, die schneeweissen Häuser, das tiefblaue Meer und die grünen Palmen.

Ein polnisch-jüdischer Baron, jetzt englisch eingelaufen, besitzt da sein Schloß mit nur arabischer Dienerschaft. Auch ihm hat es Sidi Bou Saïd angetan.

S. H., der Ben, besitzt einen Palast, von welchem eine lange Galerie ans Meer hinunterführt, durch welche seine Frauen, um nicht durch unberufene Augen gesehen zu werden, zum Bade herabsteigen.

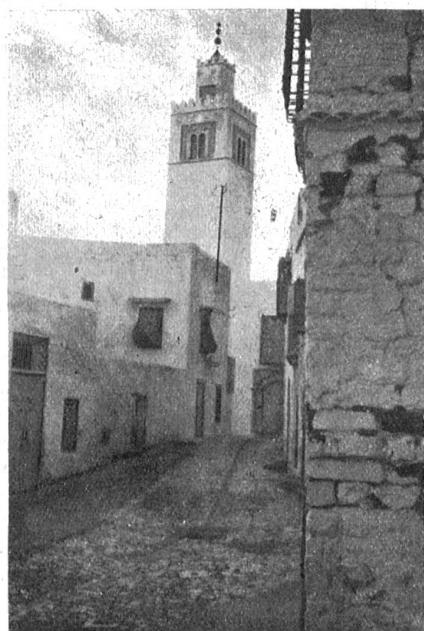
Franzosen liebt man in Sidi Bou Saïd nicht, und als ich eines Abends im Café maure erwähnte, daß ich Schweizer sei, da war ich sofort mit allen Freund.

Am nächsten Morgen sagte mir der Spezereihändler:

„Blädeks es Suiss?“ (Dein Land ist die Schweiz?) Sei mir willkommen, warum hast du mir nicht früher gesagt, daß du nicht gegen meine Großväter, Väter, Söhne und Verwandten in den Krieg gezogen bist?“

Von dem Garten des arabischen Hauses, welches ich bewohne, hat man eine wunderbare Fernsicht auf das Meer. Stundenlang kann ich dort sitzen und ins Weite schauen.

Den schönsten Ausblick genießt man aber unzweifelhaft bei dem Leuchtturm, hoch über dem Städtchen. Da kann man direkt ins Märchen hineinsehen, seinen Blick über das



Moschee von Sidi Bou Saïd.

schlanke Minarett der schönen Moschee hingleiten lassen, die lebhaften Farbenunterschiede bewundern und — träumen.

Wie liebe ich den Blick von dort! Sonnenaufgang, Sonnenuntergang, Mondchein, welche täglich, ja ständig, neue Farbenkontraste hervorrufen.

Am wunderbarsten scheint mir der Sonnenuntergang, wenn die feuerroten Felsen röter erglühen, die schneeweissen Häuser mit rosenrotem Schimmer überhaucht werden und die grünen Palmen im Licht der scheidenden Sonne dunkel-violett erscheinen.

Diese Stunde ist mir heilig, da wage ich nicht zu sprechen, um nicht das Märchen, den wunderbaren Traum Sidi Bou Saïd durch ein unnötiges Wort zu stören. —

Schiléni.

Wer ist Schiléni?

Schiléni ist ein kleiner Araberjunge, elternlos, der für 10 französische Centimes täglich von morgens 7—12 und von 1—7 für andere Leute Ziegen und Schafe hütet. Zu Essen bekommt er wenig genug. Dabei ist er ein prächtiger Junge, höflich und sehr intelligent.

Oft bin ich mit Schiléni auf der Weide, wo ich ihm beim Hüten der Ziegen und Schafe zusehe und helfe. Wir sprechen Arabisch zusammen, dann werfen wir flache Steine ins Meer, spielen allerlei Spiele, zeichnen Bilder in mein Notizbuch, und klettern den Geiszen nach. Wollen wir sie höher hinaufklettern, so schreien wir aus vollem Halse: *hharioli!*

Schiléni zieht seinen Burnus ab und bietet mir ihn als Sitz an, damit ich weicher sitze. Dann ruft er *tajára* und zeigt auf eine Flugmaschine, die über das Wasser fliegt. Er will wissen, wie man Flugmaschine auf Französisch sagt und spricht etwa zwanzigmal „Avion“ vor sich hin.

Welch freies, beneidenswertes Leben habt ihr flinken Hirtenjungen!

Gestern abend fragte mich Schiléni, ob wir nicht mal zusammen in den Cinema gehen wollen. Um ihm, der weder



Wasserverkäufer von Sidi Bou Saïd.